

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Braten und Brod oder gar Nichts.

(Schluß.)

Das Wasserrechtsgesetz allein genügt noch keineswegs, um das Zeichen zur allgemeinen Inangriffnahme von Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen zu geben, deren Ausführung den Genuß des „Bratls und Gesehten“ ermöglichen würde, denn es fehlt vorzugsweise an dem dazu erforderlichen Kapitale. Einstweilen erwächst den Bauern solcher Verbesserungsbedürftigen Grundstücke noch Brod, aber auch dieses, von Jahr zu Jahr immer kleiner und dürftiger werdend, muß endlich ganz aufhören und mit dem Zeitpunkt tritt das Ueberschriebene gar Nichts, resp. der Hunger ein.

Also Drainiren und wo thunlich Bewässern oder Hungern. Es steht nämlich unleugbar fest, daß die Bewirtschaftung von nassen und bis zu einem gewissen Grade auch die von dünnen Gründen einen fortwährenden Kapitalverlust zur Folge haben muß. Und mit Recht rief A. Mehl seinen englischen Landeuten warnend zu: „Auf armen, steilen Thonböden und auf sonstigen schlechten Grundstücken sehe ich das Kapital der Landwirthe, ganz besonders unter dem Einflusse des Nichtdrainirens, schwinden, wodurch die betreffenden Pächter und Besitzer bedeutend zurückgehen; die Nichtverbesserung ihres Landes verschlingt nach und nach ganz sicher ihr Kapital und sie müssen in dem Strudel zu Grunde gehen u. s. f.“

Leider betreiben unsere Leute zu gerne und zu viel Kirchthurnpolitik, die zwar überall vom Uebel, aber ganz besonders verhängnißvoll für die Landwirtschaft ist. Darin liegen denn auch alle Gründe, warum die Lebensfrage der in Rede stehenden Bodenverbesserung bis dahin noch viel zu wenig gewürdigt worden ist.

Lebt z. B. ein im öffentlichen Leben einflußreicher Mann in einem Landstriche, der sich günstiger Bedingungen für die Bodenkultur erfreut, dann wird er in hundert Fällen gewiß neunundneunzig Mal meine heutige Jeremiade unbegreiflich finden, wächst doch Alles so schön, so üppig in seiner Umgebung. Bewohnt ein solcher Mann aber ein drainirungsbedürftiges Gut, so fehlt ihm meist ebenso das Verständnis für die Bedeutung von Bewässerungsanlagen, als sie Demjenigen für die Drainage abgeht, der sein Dacheim im dünnen Sandboden hat. Dazu kommt, daß die Vertreter der Landwirtschaft — und wie Viele gibt's deren? — in den Gesetzgebungen und auch in den Landwirtschafts-Vereinen mit Ernst und Ausdauer große Ziele anzustreben nur selten vermögen, und thun sie es — ich erinnere nur an den braven Plankensteiner — dann ernten sie für ihre Mühen kaum ein mitleidiges Aufsehn. Freilich, für solche Ziele besitzen die Vorseßbarone und die Verwaltungsräthe aus leicht begreiflichen Gründen kein Verständnis. Aber es muß, es wird besser werden, und wenn ich auch nicht genug Sarguiniker bin, um zu glauben, daß meine heutige Auseinandersetzung zu einem besseren Umschwunge führen wird, so vermute ich doch, daß sie die Anregung dazu geben kann und soll; sie wird das um so eher vermögen, wenn die Angelegenheit von meinen Berufsgenossen in der Fachpresse und in den politischen Blättern recht oft und recht gründlich und recht dringlich eingebracht wird.

Des Pudels Kern liegt in der Forderung zuerst: eines Wasserrechtsgesetzes und dann des nöthigen Kapitals. Beide hat der Staat, haben beziehungsweise die Länder zu beschaffen. Die Landwirthe können das erforderliche Geld nun einmal nicht, auch nicht im Genossenschaftswege beibringen; von den Ländern wird daselbe übrigens keineswegs als ein Geschenk beansprucht, Gott bewahre, es wird nur als verzinsliches Darlehen verlangt. Und warum nicht? Werden doch seit Jahrzehnten aus dem Staatsäckel, den ja vorzugsweise die Landwirthe versorgen, riesige Summen zur Förderung der Industrie und der modernen Verkehrsmittel hergegeben. Freilich kommen diese auch der Landwirtschaft einigermaßen zu Gute, daß diese aber in letzter Linie berücksichtigt zu werden pflegt, dafür könnten große Bände mit Beweisstücken angefüllt werden. Und was nützen ihr endlich die Schienenwege, wenn ihrer Produktion durch Rasse und Dürre die Lebensfähigkeit alljährlich gemindert und zuletzt ganz abgeschnitten wird? Was nützen der Landwirtschaft z. B. die Schienenstränge einer Millionen Subvention verschlingenden, faulen Rudolfsbahn, welche die versumpften Thäler Innerösterreichs durchschneidet und dem darbenenden Boden nur die Gelegenheit bietet, sein Holz zu verschleudern, seine Wälder zu verwüsten, den Sparpfennig von Generationen zu vergeuden?

Die Verzögerung der Bodenverbesserung bringt die Landwirthe immer mehr zurück, sie verschlingt immer mehr von ihrem Kapital; die rasche Ausführung von Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen ist aber nur dann denkbar, wenn sie entweder vom Staate, beziehungsweise von den Ländern direkt in die Hand genommen wird, oder wenn von diesen für Unternehmungen, die sich zu dem Zwecke bilden, eine Zinsengarantie geleistet wird. Betragen doch solche alljährlich für Transportgesellschaften gewährte Garantiegelder nahezu vierzehn Millionen Gulden! Soll die Landwirtschaft auf diese von den Herren Finanzministern ausgemolkene Kuh da nicht auch einen Anspruch zu machen berechtigt sein?

Ich denke mir nun die Ausführung der Bodenverbesserungen folgender Art. Nachdem vorerst, wo es noch nicht besteht, das Wasserrechtsgesetz ins Leben getreten ist, werden entsprechend den Wünschen der Mehrheit der Grundbesitzer, ganze Thäler, große Striche auf Kosten der Eigenthümer verbessert. Ebenso wie sich im Laufe der Zeit Bau-Unternehmer für Eisenbahnen u. s. f. gebildet haben, die solche mit aus aller Herren Ländern gesammelten Kräften herstellen, so werden sich auch für Bodenverbesserungen Ausbauer finden, welche diese zweckdienlich und, weil in großem Maßstabe nicht minder billig herstellen. Die Vorlagen dafür haben die Länder oder Kulturgesellschaften zu machen, welchen letzteren die Verzinsung ihres im Betriebe befindlichen Kapitals von jenen zugesichert werden muß. Nebenbei bemerkt, sehe ich auf solche Gesellschaften keine allzugroße Hoffnungen.

Die Kosten einer Verbesserung sind sodann auf die verschiedenen Grundbesitzer nach Verhältnis der betreffenden Fläche zu vertheilen und grundbücherlich sicherzustellen, zu welcher letzterem Zwecke die Erweiterung des Hypothekengesetzes notwendig ist. Die Rückzahlung der vorgeschossenen Gelder nebst Zinsen erfolgt in einer Reihe von etwa zehn Jahren. Und dazu genügt sicherlich ein Theil der von dem verbesserten

Boden gewonnenen Mehrerträge, die die Landwirthe gewiß gerne und dankbar bezahlen werden.

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat nun auch die Vornahme der Delegationswahl beschlossen — ein neues Zeichen, daß es nicht heimgeschickt werden will und daß Hohenwart Grund genug hat, mit demselben zufrieden zu sein. Die Hauptsache bleiben ja: Steuern und Rekruten und die Wahlen zur ungehemmten Abwicklung der gemeinsamen Angelegenheiten — und in Bezug auf diese ist das Abgeordnetenhaus schmiegsam, fügsam, wie kein zweites, so weit man parlamentirt.

Nach Berichten aus Pest haben die einflußreichsten Kreise dort und in Wien die Ueberzeugung gewonnen, daß die schwankende Wirthschaft Andrássy's und Hohenwart's Ungarn und Oesterreich auf den Punkt gebracht habe, wo die reine Personalunion eintreten muß — wo also beide Reiche durch kein anderes Band mit einander verknüpft sind, als durch die Person des gemeinsamen Herrschers.

Die Pariser dürften für diesmal bald ausgerungen haben und zwar weniger in Folge der äußeren Bedrängniß, als vielmehr wegen der grimmigen Parteilung in ihrer Mitte. „Uns tödtet allein das Mißtrauen“ klagt Rochefort. Das Stadthaus mißtraut dem Kriegsministerium, ein Fort dem anderen, ein Befehlshaber dem anderen. Mißtrauen war zu allen Zeiten eine schwache Seite der Republikaner — seit den letzten Ereignissen ist's eine wahre Landplage geworden.

Vermischte Nachrichten.

(Nordamerikanisches Vereinsleben.) Der Stiefelpuger-Klub in New-York besitzt ein Haus; im ersten Stock desselben befindet sich ein Lesezimmer, wo Zeitungen ausliegen und welches mit Gas beleuchtet ist, ferner die Küche und ein Badezimmer; hinter der Küche ist ein Treibhaus für Blumen. Im zweiten Stock befindet sich das Empfangszimmer mit Bibliothek und verschiedenen Spielen. Im obersten Stock sind die Schlafzimmer; dieselben enthalten hundert Betten, die in der Regel alle Nacht besetzt sind. Für Schlafgeld werden ungefähr zehn kr. österr. Währung entrichtet; ebenso viel kostet eine einfache Mahlzeit.

(Landwirtschaftliche Fortbildungsschulen.) Im Großherzogthum Baden gibt es landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, die nur im Winter besucht werden — zu einer Zeit also, wo die landwirtschaftliche Arbeit größtentheils ruht. In einem Bericht über die landwirtschaftliche Fortbildungsschule Ladenburg heißt es: „Der Vortheil, den diese Schulen jetzt schon, auch bei so geringem Besuche gewähren, ist ein unberechenbarer; sie schicken jetzt schon jährlich 120—150 junge Landwirthe nach allen Gegenden des Landes — ausgerüstet mit besseren Kenntnissen, angeregt zum Denken und Selbstthun. In landwirtschaftlichen Versammlungen werden diese „Vionniere“ der Landwirtschaft durch praktische Belehrung Segen verbreiten; ihre Zahl wird von Jahr zu Jahr wachsen und die Volksschule wird durch gründlichen Elementarunterricht, namentlich auch auf den naturwissenschaftlichen

Gebieten, ihnen willige und wissenschaftliche Zuhörer schaffen. Wir haben unsere Ansicht durch den günstigen Erfolg, welchen die hiesige landw. Winterschule im abgelaufenen Kursus erreichte, bekräftigt gefunden."

(Volksschule und Achtung vor'm Gesetz.) Während der letzten fünf Jahre sind durchschnittlich gerechnet in Oesterreich 245 Personen wegen Todtschlages verurtheilt worden. Diese Mittelzahl erleidet aber in Betreff der einzelnen Länder mannichfache Veränderungen, namentlich wenn man auch die Größe der Bevölkerung in Betracht zieht. So z. B. beläuft sich die Mittelzahl der verurtheilten Todtschläger in den letzten fünf Jahren in Dalmatien bei einer Bevölkerung von 442.800 Seelen auf 27; in Niederösterreich bei einer Bevölkerung von 1.954.200 Seelen nur auf 16. Bedeutend weicht die Durchschnittszahl ab zwischen Böhmen und Galizien; im ersteren Lande war das fünfjährige Mittel bei einer Volkszahl von 5, Millionen Seelen 27, im letzteren bei einer Bewohnerzahl von 5, Millionen Seelen 71. In Galizien wurden bei einer nur etwas größeren Volkszahl dreimal mehr Verbrecher wegen Todtschlages verurtheilt, als in Böhmen. Als sehr raufkühn erscheinen die Bewohner Krains (463.300 Seelen), wo die fünfjährige Mittelzahl mit 18 sich bezieht. Der Besuch der Volksschulen ist im Verhältnisse zur Zahl der schulpflichtigen Kinder in Galizien und Dalmatien am geringsten und ist somit die Beziehung zwischen Volksbildung und Achtung vor'm Gesetz gegeben.

(Aus dem gemüthlichen Wien.) Gelegentlich eines Refurses, betreffend die Errichtung einer sogenannten „Stoßbudel“ (Eisbahn) hat die niederösterreichische Statthalterei entschieden, daß dieses Spiel „nach den vorhandenen Kriterien“ unter die verbotenen Glücksspiele gerechnet werden muß. — Für die echten Wiener wird es ungemüthlich; wenn das „Hanserspiel“, „langer Puff“ und ähnliche Zerstreungen nach des Tages Last und Hitze verboten werden, womit soll man sich die Zeit vertreiben? Und darum geht es mit unserer Gesetzgebung nicht besser, weil die Abgeordneten nach den Sitzungen keine geistfrischende Erholung finden.

Marburger Berichte.

(Schadenfeuer.) Am 13. Mai brach bei dem Grundbesitzer Franz Petritsch in Götsch, Gerichtsbezirk St. Leonhard, Feuer aus und wurde dasselbe erst gelöscht, als bereits der Dachstuhl und Fährnisse im Gesamtwerthe von 800 fl. verbrannt waren.

(Jahresfeier des Pädagoger-Instituts.) Letzten Sonntag feierte das Pädagoger-Institut den ersten Jahrestag seines Bestehens. Um 9 Uhr Vormittags wohnten die Pädagogen, neu uniformirt, sechzehn an der Zahl — zwei waren durch Kranksein verhindert — einer Messe in der Domkirche bei; dann begaben sich dieselben nach dem Saale des Rathhauses, wo sie vom Inhaber des Instituts, Herrn W. Pawliczek, dem Bürgermeister Herrn Dr. M. Reiser vorgestellt wurden. Dehler hielt eine belehrende Ansprache über den Zweck der Anstalt und über die Pflicht der Bediensteten. Nachmittags 3 Uhr zogen die Pädagogen von der Geschäftskanzlei in der Rärntnergasse weg in Begleitung der Südbahn-Musikkapelle nach dem Gasthausgarten des Herrn Fischer, wo sie auf Kosten des Inhabers bewirthet wurden. Auch das Publikum hatte Zutritt und erfreute sich die musikalische Unterhaltung, die gegen 7 Uhr durch einen Regenguß unterbrochen wurde, einer sehr zahlreichen Theilnahme.

(Öffentliche Versammlung.) Der deutsch-nationale Verein hat auf heute Abend 8 Uhr eine öffentliche Versammlung im Gasthof „zur Stadt Wien“ ausgeschrieben — das ist eine solche, an der auch Nichtmitglieder sich theilnehmen können.

(Zum Baue des neuen Schulhauses.) Die Bauarbeiten, die laut Beschluß der Gemeindevertretung vom 16. d. M. durch Genehmigung der Vizitationsverhandlungen ver-

geben worden, beziellern sich in Betreff der Kosten folgendermaßen:

Ausgerufen um:	Erstanden um:
Maurerarbeit: 34.122 fl. 35 fr.	30.000 fl. — fr.
Schieferdeckung: 5515 „ 83 „	5184 „ 23 „
Tischlerarbeit: 9326 „ 28 „	9000 „ — „
Schmiedearbeit: 1440 „ — „	1040 „ — „
Schlosserarbeit: 6822 „ 34 „	6100 „ — „
Anstreicherarbeit: 2072 „ 56 „	1772 „ — „
Malerarbeit: 1398 „ — „	1098 „ — „
Glasarbeit: 2102 „ 57 „	1419 „ 35 „
Spenglerarbeit: 3148 „ 49 „	2700 „ — „
Binderarbeit: 108 „ — „	105 „ — „

Zusammen: 96.045 fl. 21 fr. 89.682 fl. 11 fr.

Der Ausrufspreis für die Zimmermannsarbeit betrug 18.527 fl. 24 fr.; das einzige Angebot, welches gemacht worden — 18.400 fl. — wurde nicht annehmbar gefunden und soll daher auch eine wiederholte Ausschreibung dieser Arbeit erfolgen.

(Der Verein „Fortschritt“ und die „Marburger Zeitung.“) Der Eigentümer dieses Blattes erhielt am 16. Mai folgendes Schreiben:

„Euer Wohlgeboren!
Auf unsere Zuschrift an Euer Wohlgeboren betreffs der föderalistischen und sozial-demokratischen Haltung der „Marburger Zeitung“ wurden in der betreffenden Notiz Zusätze und Bemerkungen gemacht, welche wir hiemit richtig zu stellen versuchen! — Um den Herrn Kritiker zu beruhigen, bemerken wir ihm, daß der Verein über 100 Mitglieder zählt und die Versammlung vom 14. April 1871 eine mehr als statutenmäßig beschlußfähige war. Der Verein „Fortschritt“ glaubt ferner durch den Ausschlag, den er bei Gemeinde- und Landtagswahlen gegeben, für sich eher den Anspruch erheben zu können, daß er den größeren Theil der hiesigen Bevölkerung, welche durch ihre Gemeinde-Vertretung schon zum öfteren gegen föderalistische Bestrebungen sich energisch ausgesprochen, hinter sich hat, als ein Einzelnr, dem höchstens einige Rationale in Bezug auf die gegenwärtige Haltung des Blattes Beifall zollen.

In Bezug auf die kleinlichen Auslassungen, welche sonst noch in der Notiz vorkommen, finden wir es nicht der Mühe werth, etwas zu erwidern.

Wir ersuchen diese Erwiderung in der nächsten Nummer der „Marb. Ztg.“ zu veröffentlichen. Mit Hochachtung

Für die Vereinsleitung
des pol. volkw. Vereines „Fortschritt“
in Marburg

der Obmann der Schriftführer
Ried. Heinrich Krappel.“ —

Wir wissen jetzt, wie zahlreich der Verein „Fortschritt“ ist, daß er am 14. April beschlußfähig gewesen und welche Bedeutung der leitende Ausschuss dem Verein zuschreibt.

Unsere Fragen waren nicht an den Ausschuss gerichtet, sondern an den Verein; sargungsgemäß konnte im Namen des Vereines der Ausschuss am 16. Mai Nachmittags noch keine Erklärung abgeben, zu welcher er sich erst in der Versammlung desselben, welche am Dienstag Abends stattgefunden, die Vollmacht einholen mußte. Wir glauben übrigens, daß der Ausschuss im Sinne des Vereines gesprochen.

Auf die Uebereinstimmung mit der Gemeindevertretung, welche in der Zuschrift des Ausschusses betont wird, hat der Verein nicht immer so viel Gewicht gelegt, wie diesmal.

Nicht Alle, die sich zur großen Fortschritts-partei zählen, gebrauchen die gleichen Mittel; das Ziel ist das gleiche: die Unabhängigkeit des Staates nach Außen, die Freiheit und Wohlfahrt im Innern! Daß der bundesstaatliche Weg zu diesem Ziele führt, dürfen die Schweiz und Nordamerika wohl zu beweisen vermögen. Wenn einige Rationale in dieser Beziehung der gleichen Meinung sind, wie wir, desto besser; dann ist gefunden, was wir lange schon gesucht: der Anknüpfungspunkt, von dem wir ausgehen, um den inneren Frieden zu schließen — die Grundlage für den Ausgleich.

Beschafft dem österreichischen Volke Gelegenheit, sich frei auszupressen, so werden neun Beutel — also auch unsere Stammgenossen in

ungeheurer Mehrzahl grundsätzlich für den Bundesstaat sich erklären und nur über die Durchführung wird eine Verschiedenheit der Meinung herrschen — der Meinung nämlich, wie die Theile des Gesamtstaates begrenzt werden sollen. Die Klärung dieser Meinung bis zur verfassungsmäßigen Willensäußerung der Mehrheit ist der wichtigste Gegenstand unserer Thätigkeit.

Hofft der Verein „Fortschritt“, auf einem anderen Wege das Ziel erreichen zu können, so möge er getrost danach streben — die Bahn ist frei. Wir hätten ohne gegenseitige Befehdung unsere Bahnen wandeln können — der „Fortschritt“ hat es nicht gewollt; er war es, welcher den Frieden gebrochen. Der Schreiber dieses bekannte sich schon zwanzig Jahre vor der Gründung des Vereines „Fortschritt“ zur bundesstaatlichen (föderalistischen) Partei; vom 1. November 1865 bis Ende Juli 1869 hat er wiederholt in den Spalten dieses Blattes für sein Ideal gestritten, hat wiederholt in öffentlichen Versammlungen dafür gesprochen — der Verein „Fortschritt“ wartete bis zum April dieses Jahres, ehe der „energische Protest“ gegen den „Einzelnr“ losgelassen wurde. Auch der politisch-volkswirtschaftliche Verein „Fortschritt“ hat seine Geheimnisse.

(Freiwillige Feuerwehr.) Der Zollziehungsausschuss der freiwilligen Feuerwehr hat beschlossen, eine Abprop-Spritze Nr. 1 von Wilhelm Knaut in Wien anzuschaffen und auch die Spritze, an welcher Herr Dengl arbeitet, nach ihrer Vollendung zu prüfen und günstigen Falls käuflich zu erwerben. Morgen Abends findet in der Göß'schen Bierhalle eine öffentliche Versammlung statt, um die Feuerwehr zu organisiren und die Sonderung der Mitglieder in die verschiedenen Abtheilungen vorzunehmen.

Letzte Post.

Der Oberrichter des Demokratenvereines tadelt die Haltung des Abgeordnetenhauses. Auf Befehl des Passauer Bischofs sollen den Segnern der päpstlichen Unfehlbarkeit die Sakramente und das kirchliche Begräbniß verweigert werden.

Der Ausschuss zur Vonderung der schweizerischen Verfassung beantragt, alle Beschlüsse, welche der Eidgenossenschaft eine Ausgabe von mehr als einer halben Million auferlegen, der Volksabstimmung zu unterwerfen, wenn die Bundesversammlung es vorschlägt, oder 30.000 Bürger es binnen drei Monaten verlangen.

Eingefandt.

„Der Schulfreund“ wollte durch das Eingefandt in der „Marburger Zeitung“ vom 17. Mai d. J. mit seinem übertriebenen Gerechtigkeitsgefühl den Lehrern Marburgs einen Dienst erweisen, verdächtigt sie aber leider — ob bewußt, lasse ich dahingestellt sein, — der trassierten Selbstsucht — des bodenlosen Rimmersatt! Weiß der Schulfreund nicht, daß der gute Erfolg der Erziehung und des Unterrichtes sich hauptsächlich auf Achtung des Lehrers gründet?

Ob aber eine solche Verdächtigung, wie sie im angezogenen Eingefandt schwarz auf weiß ausgesprochen ist, im Stande ist, die Lehrer Marburgs in der öffentlichen Achtung zu heben, das zu beurtheilen überlasse ich den tieferdenkenden Schulfreunden.

Ein aufrichtiger Schulfreund.

Eingefandt.

Gesundheitspflege.

Es ist nicht zu leugnen, und keinem Beobachter wird die Wahrnehmung entgehen, daß im Charakter unserer Jugend sich gegen ehemals eine bedeutsame Wandlung vollzieht, deren weitere Entfaltung einst der Zukunft des Individuums, des Volkes und des Staates zum Nutzen gereichen muß. Daß es neben den überwiegend guten Seiten dieser Wandlung auch mancherlei Auswüchse gibt, ist eben so wenig zu verkennen. Unter diesen letzteren behauptet eine der vollen Aufmerksamkeit jedes Menschenfreundes würdige Unsitte den vorzüglichsten Rang. Es ist dies

das Tabakrauchen der Jugend. — Schon zehn-
jährige Knaben versuchen sich hierin, der elf- und
zwölfjährige hat sich bereits zum Raucher vo-
mirt und verträgt ganz gut seine Zigarre, die
Pfeife seines Vaters. Der Schüler raucht, der
Befehlshaber des Meisters raucht, der Bauernbube
raucht, kurz, die Jugend eifert den Erwachsenen
nach, und dies nicht etwa insgeheim, nein, ganz
ebenbürtig öffentlich, auf dem Schulwege, auf
der Promenade, auf dem Spaziergange, im
Elternhause, und mit Entrüstung hört das Kind
die hie und da laut werdende Abmahnung.

Ahnungslos folgend dem natürlichen Nach-
ahmungstrieb, denkt der Knabe weder an die
warnende Stimme der sich sträubenden Natur,
noch an die schweren Nachwehen seiner unseligen
Angewohnung, und hat er einmal die — wenn
auch bittere erste Wirkung überwunden, dann
glaubt er sich dem Manne gleich vollberechtigt
zur Kultur eines Genusses, welcher angesichts
seines verderblichen Einflusses auf den zarten
Körper, seiner Tragweite auf die Bedürfnisse
und Lebensweise des künftigen Mannes geradezu
ein Vaster ist, abgesehen von der gegenwärtig
schon oft bedenklichen Beschaffungsweise des Ta-
baks.

Jeder erwachsene Raucher kennt die höchst
unbehaglichen Empfindungen des Anfangs: Ein-
genommenheit des Kopfes, Schwindel, Unsicher-

heit der Bewegung, bleiches Antlitz, Stirnschweiß,
Uebelkeit, Bangen, Verdauungsstörung, plötzliche
Entleerungen, kleiner schwacher Puls — als Buße
der Verworfenheit am eigenen Körper. Welch
drohender Steigerung sind aber alle diese Zu-
stände erst bei dem Kinde fähig, bei dessen ge-
ringer — leicht besiegbarer — organischen
Widerstandskraft die zerrüttenden Folgen, wie:
die Erregung des Nervensystems, Erhitzung des
Blutes, die in den Schleimhäuten der Mund-
höhle, der Speiseröhre, des Magens zwangsweise
erzeugte abnorme Speichel- und Saftabsonderung
ganz unzweifelhaft in bedenklicher Form der
physischen Entwicklung naturwidrige Grenzen setzen.

Nerventrübnis, Rückenmarkleiden, leichte Dis-
position zu Erkrankungen, erschwerte Heilungs-
fähigkeit, Hang zur Sinnlichkeit, Unlust zum Ber-
nen und noch eine Menge nicht minder besorg-
nißerregender Erscheinungen gehen vom verirrten
Knaben auf den jungen Mann über, der trotz
reiner Erkenntnis seiner in Unverstand began-
genen Versündigung sich nicht mehr, oder nur
höchst selten emporzucken vermag zu dem Ent-
schluß, einen Genuß zu meiden, welcher in seinem
Verlaufe unbemerkt, aber sicher, über den geirrt-
seindlichen Schnupftabak, über die Branntwein-
pest zum Blödsinn und Siechtum in die Apo-
theke führt.

Wollen wir unsere Knaben in dieser entner-

renden Weise zu Männern erziehen, für eine Zu-
kunft, die von körperlicher und geistiger Kraft Heil
erwartet? — Traurige Zukunft!

Mögen Eltern, Erzieher, Sanitätsbehörden
und Alle, welche das Gedeihen unseres Geschlech-
tes wünschen, mit dem Aufgebot aller von Pflicht-
gefühl und Autorität gegebenen Mittel — Mah-
nung, Belehrung, Drohung, Geldverweigerung,
Strafe — sich die Hand reichen zur Unterdrückung
dieser auch beim jungen Manne bedauerlichen,
die physischen, moralischen und intellektuellen An-
lagen untergrabenden Verirrung, die als Krebs-
schaden an der Existenz des Einzelnen, Familien-
und Volkslebens nagend, nur Verfall der mensch-
lichen Gesellschaft im Gefolge haben kann. Die
Eigenthümlichkeit dieses Vasters — selbstiger
Verrath durch den Geruch — erleichtert und sichert
Verfolgung und Erfolg. Als Lohn aber ernten
wir gesündere, thatenlustigere, leistungsfähigere
Nachkommen, ernten den Dank der Zukunft, de-
ren berechtigten Forderungen an unsere Gegen-
wart wir unter gleichzeitiger Sicherung gegen ihre
Anlage — durch Zuführung einer besser kultu-
virten Menschen-Race und durch Beschränkung
ihres Kampfes mit Krankheits- und Siechtums-
Uebel Rechnung tragen.

F. Th.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von

K. Dehneke.

(Fortsetzung.)

„Bravo, bravissimo!“ intonirte der Baron,
und diesmal mit mehr Feuer als vorher, denn
die Aussicht, mit der schönen Jüdin zu tanzen,
entzückte ihn. Wie leicht konnten die Bündel
einer kleinen Intrigue auf einem Ball gelegt
werden. Er zählte unter seinen Erfahrungen
aus dem Gardeleben so manche Exempel von
Beispielen, wie sein behagliches Schmunzeln an-
drutete.

„Aber eins ist fatal, wahrhaft fatal!“
klagte plötzlich die blonde Lady mit holder Ver-
schämtheit.

„Und was, ich bitte, meine Gnädigste? Es
wird doch nicht ein Hinderniß existiren, das uns
vom Besuch des Balles abhält? Nein, nein, das
darf nun und nimmer geschehen.“

Die Miene der blonden Lady ward immer
verschämter. „Mir fehlt ein Friseur.“ lispelte sie
endlich, „und meine Koiffure ist so derangirt!
Freilich ist da eine alte Jüdin und eine Schwarze,
die mich frisiren wollen, aber ich kann mich nicht
entschließen, mein Haar unter ihre Hände zu ge-
ben, ich kann mich unmöglich entschließen.“

„O unerwartetes Glück!“ rief von Donner-
berg emphatisch aus, indem er sich vor der Dame
halb auf's Knie niederließ. „Gestatten Sie mir
eine Huld, holde Dame! Als ich noch auf der
Kadettenschule war, frisirte ich häufig die Gräfin
Nothenturm-Drach, eine nahe Verwandte von
mir,“ log er kühn. „Sie behauptete, Niemand
hätte eine so leichte Hand wie ich.“

„Und vielleicht Niemand ein so leichtes Herz,“
lachte die Lady, ihm auf die Schulter klopfend.
„Aber kann ich wirklich Ihr Anerbieten an-
nehmen?“

„O gewiß, gewiß. Sie verbinden dadurch
Ihren aufrichtigen Verehrer für ewig.“

„Nun es sei,“ sagte sie herablassend. „In
England würde es sich allerdings nicht schicken,
aber wir sind ja auf der Reise.“

„Ach Werl denn, ans Werl!“ jubelte der
Lieutenant. „Vrenneisen und Rämme werden doch
aufzutreiben sein!“

Beide verließen das Gemach. Während ihres
Gesprächs hatte Morton sich in eine dicke Wolke
gehüllt, aus der er wie weiland Vater Buns
grollende Blicke nach dem Paare sandte. Am Ende
wich doch seine Wuth. „Er ist ein wundervoller
Kerl,“ lachte er vor sich hin, „wenngleich nur ein

preussischer Baronet! Schade um die Partie, doch
er hatte schon einen Point vor und würde wahr-
scheinlich gewonnen haben.“

Der Wüstenritt.

Wir wollen die Szene des Frisirens den
Leser selber sich ausmalen lassen und nur be-
merken, daß sie Staunen und Entrüstung beim
ganzen weiblichen Personal im Hause Esau's
hervorrief, denn eine solche Vertraulichkeit zwi-
schen Weib und Mann ging über alle Begriffe
der Orientalinnen. Indes eine Engländerin und
ein Engländer haben im Morgen- wie im Abend-
lande das Recht exzentrisch zu sein.

Dagegen wollen wir einer anderen Person
folgen, die bereits vor mehreren Stunden das
Haus des Juden verlassen.

Ali, der Löwentödter, sprengte, sein Gesicht
in den weiten Burnus gehüllt, so daß man das-
selbe nicht erkennen konnte, rasch durch die Straßen
von Deir-el-Kamar. Kopf und Reiter schienen
durch die gehaltene Kasse, so kurz sie auch nur
gewesen war, doch wunderbar gekästigt.

In einer der engsten Straßen stand ein
Haufen Drusen in ernster, aber mit leiser Stimme
geführter Unterhaltung beisammen. In ihrer Nähe
befanden sich einige alte Weiber.

Bei den Bemühungen, sein Pferd durch die
Menge zu lenken, die nur langsam Platz machte,
und den fremden Reiter, trotzdem er seiner Tracht
nach, einer der Ihren war, mit finsternen, fun-
kelnden Augen musterte, schlug sich der Zipfel des
Burnus eine Sekunde lang zurück und gab das
Gesicht Ali's frei. Plötzlich kreischte eine alte
scheußliche Megäre laut auf: „Der Löwentödter!
der Löwentödter! Er ist's! Er ist's! Ich habe
sein Gesicht gesehen, als er meinen Sohn er-
schlug. Das Blut meines Kindes über den
Mörder! Herbei Ihr Männer, Euer Todfeind ist
unter Euch!“

Als der Löwentödter sich erkannt sah —
von dem man wußte, daß er dem ganzen Dru-
senstamme blutigen Haß geschworen hatte — ließ
er sein Pferd einen weiten Satz über die Köpfe
der sich ihm entgegen Weisenden machen. Ein
riesiger Druse kam gerade vor das Thier zu
stehen, als dieses seine Vorderfüße zur Erde
setzte und war gewandt genug, es beim Zügel
zu fassen.

Da ereignete sich etwas Eigenthümliches und
Grauenshaftes.

Das Pferd stieß ein kurzes, heiseres Ge-
wiehe aus und schnappte nach dem Gesicht des
Drusen. Dieser schrie in furchtbarem Schmerz auf
und stürzte im nächsten Augenblick gräßlich ent-

stellt zu Boden. Das Pferd hatte ihm die Nase
und einen Theil der Wange zermalmt.

Der Druse entsetzliches Geheul erschütterte
bei diesem Anblick die Luft. Ali warf seinen
Burnus zurück, so daß seine Züge von Allen ge-
nau gesehen werden konnten. Ein gräßliches
Hohnlachen des Triumphs verzerrte sein sonst
regelmäßiges, stolzes und finsternes Gesicht. Er
machte eine Geberde wilder Verachtung und
schob dann wie ein Blitz auf seinem schwarzen
Renner davon. In wenigen Sekunden war er
aus der Stadt und verschwand hinter einer
Hügelreihe.

Aber kaum war dies geschehen, als auch
schon ein halbes Duzend Drusen auf ihren feu-
rigen Rossen mit Datan und Flinten bewaffnet,
ihm nachsprenghen. Der Weg, den Ali ver-
folgte, war eine Ebene, die zu beiden Seiten
begrenzt wurde. Der Reiter wandte sich rechts,
wo lechteres allmählig ansteigend zu einer bedeu-
tenden Höhe aufragte. Er überließ dem Pferde
die Zügel, und dieses, in seiner Schnelligkeit
nachlassend, fiel in eine langsamere Gangweise.

Nur wenige Minuten war Ali geritten, als
er an den am Horizonte aufwirbelnden Staub-
wolken ersah, daß er verfolgt wurde. Trotz dieser
Bemerkung aber spornte er sein Pferd nicht zu
rascherem Lauf; ja er schien der ihm drohenden
Gefahr gar nicht zu achten. Der wilde Aus-
druck seines Gesichtes machte einem finsternen Brü-
ten Platz.

„Armes Kind!“ murmelte er vor sich hin,
„Tochter des Bestens mit den goldenen Veden.
Du allein bist es, deren Schicksal Ali's Herz
mit schwerer Sorge erfüllt. In Dir erneuert sich
das Bild der verlorenen Schwester, die einst
ihre weißen Arme um diese Brust schlang und
Schmeichelworte in diese Ohren flüsterte, die
seitdem nie wieder die Stimme der Barmherzigkeit
hörten! Armes Kind!“

Er war so in seine Gedanken versunken,
daß seine Verfolger immer mehr Terrain ge-
wannen. Plötzlich stand sein Pferd still, erhob
den Kopf und spürte mit weit geöffneten Nüstern
in die Luft.

„Nun was gibt's?“ rief Ali unwillkürlich
aus seinem Sinnen auffahrend. Das aus der
Ferne gedämpft zu ihm herüberdröhnende Triumph-
geschrei seiner Verfolger belehrte ihn, daß eine
Gefahr seiner harre. Welcher Art diese sei, zeigte
sich sogleich. Am Saum der Ebene tauchte es
auf wie eine schwarze Wolke. Es war ein Dru-
senheer, der von rechts aus dem Gebirge
kam und nach links zog.

Fortsetzung folgt.

Eingefandt.

Unterleibsbruchleidende werden auf die in dieser Nummer enthaltene bezügliche Annonce von G. Sturzenegger aufmerksam gemacht.

Gut & Heil!

Der Marburger Turnverein beabsichtigt zu den Pfingstfeiertagen eine

Turnfahrt

nach Sauerbrunn-Kohitsch und auf den Donati zu unternehmen und ladet hiemit alle P. T. Herren unterstützenden Mitglieder und Turnfreunde zur Theilnahme ein. Um aber die Vorbereitungen für Wagen, allenfalls Nachtquartier in Kohitsch u. dgl. genau treffen zu können, ersucht der gefertigte Turnrath, die Herren Theilnehmer mögen sich auf einem bei Herrn Friedrich Leyrer aufliegenden Bogen bis längstens Freitag den 26. d. M. Abends unterzeichnen.

Das Programm der Turnfahrt ist:

Abfahrt mit dem Postzuge Samstag Abends nach Pöltschach, zu Wagen nach dem Markte Kohitsch; Sonntag Morgens Besteigen des Donati; Vormittags Ankunft in Sauerbrunn, Verweilen daselbst den ganzen Tag über; am Morgen Rückfahrt nach Marburg mittels des Postzuges.

292 Der Turnrath.

F. T.

Die schriftlichen Anträge unter dieser Schiffe erhalten; war durch Reise verhindert und werde selbe bis 25. d. M. beantworten. F. T. (289)

Oeffentliche Danksagung.

Vor kurzer Zeit verlor ich eine Brieftasche mit werthvollem Inhalt am Bahnhofe Marburg; dieselbe wurde von einem Bahnbediensteten gefunden und mir bei meiner Rückreise durch Marburg unbeschadet zurückgestellt. Indem ich diese edle Handlung zur Kenntniß des Publikums bringe, spreche ich dem redlichen Finder meinen innigsten Dank aus. (288) A. K.

Widerruf.

Von dem gefertigten f. l. Notar als Gerichts-Kommissär wird bekannt gemacht, daß die auf Freitag den 19. Mai anberaumte freiwillige Liquidation der zum Verlasse des Herrn Josef Bancahari gehörigen Forderungen nicht stattfinden werde.

Marburg den 18. Mai 1871.

290) Dr. Mullé.

Photographische Anzeige.

Ich beehre mich dem geehrten Publikum von Marburg die ergebene Anzeige zu machen, dass Herr **Mino Zanutto**, Photograph aus Florenz, meinen photographischen Geschäften in Graz und Marburg als öffentlicher Gesellschafter beigetreten ist; derselbe war durch eine Reihe von Jahren in den ersten Ateliers von Florenz beschäftigt und ist im Stande, den höchsten Anforderungen im Gebiete der Photographie zu entsprechen. Als Neuestes empfehle ich die in den ersten Ateliers von Graz und Wien seit kurzer Zeit erzeugten, mit ausserordentlichem Beifall aufgenommenen **Brillant Camée-Photographien**, welche sich durch Feinheit der Zeichnung, Plastik und Brillanz ganz besonders auszeichnen.

Aufnahmen finden nur jeden

Sonntag und Montag von Früh bis Abends in Herrn **Stichls Garten-Salon** statt.

269) Hochachtungsvoll **S. Volkmann.**

Dampf- u. Bannenbad in Marburg.

Das Dampfbad für Herren täglich von Früh 6 Uhr bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme des Freitags; für Damen jeden Freitag von Früh 6 Uhr bis 7 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen Nachmittags bleibt das Bad gänzlich geschlossen.

Preise:		294
Ein Dampfbad	Vormittag	70 fr.
Ein	Nachmittag	50 fr.
Ein Bannenbad	mit Wäsche	40 fr.
Ein	ohne Wäsche	30 fr.
Ein Douchebad		25 fr.

Alois Schmiderer.

Grösstes Lager fertiger **Herrenkleider** und Stoffe zu den billigsten Preisen bei **A. Scheidl.** 192



Zwei Retourkarten für den **Triester** Bergnügungszug werden zu kaufen gesucht. Ein gewandter **Copist** wird gesucht. Eine **Wohnung** in der Postgasse mit 2 Zimmern ist sogleich zu vermieten.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Der Besitzer der 1854er Lose

Serie 3448 Nr. 25 und Serie 529 Nr. 7 wird in seinem Interesse ersucht, sich beim Gefertigten zu melden. (272) **Joh. Schwann.**

Preßbäume,

drei Stück sehr schöne und starke, bereits behauen und vollkommen ausgetrocknet, sind zu verkaufen. Anzufragen bei **Johann Haubner**, Magdalena-Vorstadt. (291)

Unterleibsbruchleidende.

Die Bruchsalbe von **G. Sturzenegger** in **Herisau**, Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei Unterleibsbrüchen, Muttervorfall und Hämorrhoiden vielseitigen Dank geerntet. Zahlreiche Atteste bezeugen eine vollständige Heilung selbst bei veralteten Fällen. Auf frankirte Anfragen wird Gebrauchsanweisung gratis versendet. — Zu beziehen in Töpfen zu 3 fl. 20 fr. ö. W. sowohl durch den Erfinder selbst, als durch Herrn **Jos. Weiss** „zur Rohrenapotheke“, Luchlauben Nr. 27 in Wien. (285)

Herrenarzt.

Dr. Gross.

Radikale Heilung und Kräftigung der Harnorgane durch den Gebrauch des Mannbarkheits-Extraktes und der Vegetabilien-Substanz und Pillen des Dr. Gross.

Durch richtigen Gebrauch dieser Heilmittel wird Leidenden jeden Alters gegen Schwäche der Geschlechtstheile, entzündungen durch Selbstbefriedigung, Ausweitung und Anfechtung, Ausfluß der Harnröhre etc., ohne daß der Patient in seinem Berufe gestört wird, unter Garantie nach einer 25-jährigen Erfahrung, schmerzlos sichere Heilung garantiert.

Unter Aufsicht strengster ärztlicher Direction zu beziehen durch die Ordinationen und Heilanstalten des **H. Gross**, Dr. der Medizin, der Chirurgie und Geburtshilfe, **Wien II., Gloggenstraße 6.**

Patienten aus der Provinz senden einen ausführlichen Bericht nebst 5 fl. ein (recommandirt), wo ihnen Medizin und alles Nöthige zugesendet wird. 810

Frankenarzt.

Herrenarzt.

Dr. Gross.

Radikale Heilung und Kräftigung der Harnorgane durch den Gebrauch des Mannbarkheits-Extraktes und der Vegetabilien-Substanz und Pillen des Dr. Gross.

Durch richtigen Gebrauch dieser Heilmittel wird Leidenden jeden Alters gegen Schwäche der Geschlechtstheile, entzündungen durch Selbstbefriedigung, Ausweitung und Anfechtung, Ausfluß der Harnröhre etc., ohne daß der Patient in seinem Berufe gestört wird, unter Garantie nach einer 25-jährigen Erfahrung, schmerzlos sichere Heilung garantiert.

Unter Aufsicht strengster ärztlicher Direction zu beziehen durch die Ordinationen und Heilanstalten des **H. Gross**, Dr. der Medizin, der Chirurgie und Geburtshilfe, **Wien II., Gloggenstraße 6.**

Patienten aus der Provinz senden einen ausführlichen Bericht nebst 5 fl. ein (recommandirt), wo ihnen Medizin und alles Nöthige zugesendet wird. 810

Frankenarzt.

ROTHSCHILD & COMP.

Opernring 21,

WIEN.

Ziehung am 1. Juni 1871

der k. k. 1839er Staats-Lose

Gewinn fl. 300.000, 280.000, 220.000, 75.000, 60.000, 50.000, 30.000, 25.000, 2.000 etc. etc.

Nur noch sechs Ziehungen haben diese Lose und geben wir, damit sich Jedermann mit einer kleinen Einlage dabei betheiligen kann, gestempelte 20-stel Anthellscheine für alle 6 Ziehungen gültig auf Fünftel-Lose 248

à 10 Gulden pr. Stück

ohne weitere Nachzahlung aus. Sobald ein Anthellschein in der Serie gezogen ist, kaufen wir auf Verlangen denselben mit **14 Gulden** zurück, wodurch ein **sicherer Nutzen von 4 Gulden** pr. Stück (bei 20 Stück 80 fl.) **garantirt** ist und daher nur Gewinn und nie Verlust erlangt wird. Gegen Einsendung des Betrags oder Posteingahlung von **10 fl.** pr. Stück (**10 Stück 95 Gulden, 20 Stück 185 Gulden**) werden diese Anthellscheine **sogleich** zugesandt.

Prospekte und Ziehungslisten unentgeltlich.
Rothschild & Comp.
Wien, Opernring 21.